

ben war Flattichs Hauptanliegen. In Metterzimmern, einer armen Gemeinde, beschäftigte er sich mit den Grundsätzen des Haushaltens (52). Daß dazu die Rechenkunst nützlich sei, war ihm durch Christian Wolffs „Anfangs-Gründe aller mathematischen Wissenschaften“ (Halle 1910) bekannt. In Metterzimmern kamen eigene Beobachtungen hinzu. Zum rechten Haushalten gehöre das wohlbedachte Erwerben und Sparen. Vor allem Sparen falle vielen schwer. Manche würden in der Woche härteste Arbeit auf sich nehmen, nur um am Sonntag nicht auf den Besuch des Wirtshauses verzichten zu müssen (vgl. 54 f.). „Die Mangelgesellschaft des 18. Jahrhunderts bot nach Flattichs Erkenntnis also nur die einzige Möglichkeit des Überlebens: die Sparsamkeit“ (54). In seinem Pfarrhaus in Münchingen ließ Flattich einen Trakt für seine Schüler anbauen (vgl. 102). Das Unterrichten, womit er schon als Tübinger Student begonnen hatte, war seine „Leidenschaft“ (vgl. 106). Mehrere hundert junge Leute hat er im Laufe seines Lebens ausgebildet. Sehr verschieden waren seine Schüler nach Herkunft, Alter und Berufszielen. Seine Unterrichtsmethode verglich er mit einer Leiter, über die man, Sprosse für Sprosse, leichter als durch mühseliges Klettern einen Baum ersteigen könne (vgl. 111). Er ließ seine Schüler nach Vorlagen, die er selbst angefertigt hatte, die Ergebnisse ihres Nachdenkens in schriftlicher Form niederlegen (ebd.). Flattich war stets darauf bedacht, die Pflichten des Pfarramtes nicht durch die pädagogische Tätigkeit zu vernachlässigen. „Ich befehle mich daher, wie ich mein Pfarramt und meine Information so combinieren möchte, daß eines dem andern nicht zuwider, sondern vielmehr beförderlich seyn möchte, daher ich mich nicht auf die Gelehrsamkeit, sondern auf eine praktische Erkänntnuß und Erfahrung legte und an dem Lauf Christi diese 3 Stück zu Herzen nahm: *Perfice te ipsum; communica te aliis; sacrifica te propter alios* [Vervollkommne dich selbst, teile dich anderen mit, opere dich für andere auf!]“ (110).

In dem Abschnitt über „Flattichs Theologie“ (123ff.) bemüht sich VI., „einige Grundlinien“ aufzuzeigen (123). Insgesamt gelte, „daß Flattich nach der Art und Weise seines theologischen Denkens im württembergischen Pietismus seinen Platz hat, wenn auch in einer größeren Nähe zu Oetinger als zu Bengel“ (124). Mit Oetinger teilt Flattich die Methode, „von der Naturbetrachtung [...] ohne weiteres“ zu „theologische[n] Gedankengänge[n]“

überzugehen (126). Vorausgesetzt werde von beiden Theologen die „Einheit von biblischem Glauben und den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft“ (ebd.). Flattich sei „in einer höchst eigenartigen Weise als Biblizist und Empiriker zugleich Pietist und Aufklärer“ (129).

Tübingen

Siegfried Raeder

Ehmer, Hermann / Duncker, Christoph (Hrsg.): *Johann Friedrich Flattich. Briefe* (= Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, hg. v. Martin Brecht und Hermann Ehmer. Band 15), Stuttgart (Calwer Verlag) 1997, XXIX, 305 S., geb., ISBN 3-7668-3513-0.

Johann Friedrich Flattich (1713–1797) ist einer der bekanntesten Pfarrer Württembergs. Das Interesse an seinem Leben und Wirken ist bis heute lebendig, obwohl er keine größeren Werke hinterlassen hat, sondern nur eine Anzahl von Aufsätzen vorwiegend pädagogischen Inhalts. Durch die vorliegende Ausgabe werden „sämtliche Briefe von Flattichs Hand, die ermittelt werden konnten, erstmals im Druck vorgelegt“ (S. VII). Christoph Duncker hat die an Wilhelm Friedrich Trautwein gerichteten Briefe, Hermann Ehmer die restlichen transkribiert sowie die Einleitung und die Anmerkungen verfaßt.

Die Edition ist folgendermaßen gestaltet: Einleitung (S. IX ff.), Verzeichnisse der Quellen (S. XXV f.), der Literatur (S. XXVII f.) und der Abkürzungen (S. XXIX). Es folgt das Corpus der Briefe (I ff.) und ein Register (289 ff.) der Personen, Orte, Sachbetreffende, Bibelstellen und Sprichwörter.

Der Einleitungsteil beginnt mit einer kurzen Beschreibung von Flattichs Leben (S. IX ff.), das Hermann Ehmer ausführlicher in seiner Biographie behandelt hat (Johann Friedrich Flattich. Der schwäbische Salomo. Eine Biographie, Stuttgart 1997). Sodann wird der Leser kurz über die Familie (S. XII f.) und das theologische Denken Flattichs (S. XIII ff.) informiert. Es sei eine auf die Praxis ausgerichtete Theologie, die kein System darstelle. Zwei Faktoren seien bestimmend: ein „schlichter und unmittelbarer Biblizismus“ (S. XIII) und der „Gebrauch der Vernunft“ (S. XIV). Vom biblischen Kanon seien Flattich besonders die „Lehrbücher des Alten und Neuen Testaments“ wichtig gewesen (S. XIII). Im Vernunftgebrauch erweise er sich, methodisch geschult durch die „Mathesis“, die mit Zahl und Maß um-



gehende Naturwissenschaft, als „aufgeklärter Empiriker“ (S. XIV). Beide Faktoren, Biblizismus und rationaler Empirismus, fänden ihre tiefere Einheit in einer „emblematischen Theologie“ (S. XIV). In seiner Biographie Flattichs hat Ehmer den Begriff Emblematik genauer erklärt: „Die Emblematik ist als Kunstform in der Zeit der Renaissance zur Blüte gelangt und seitdem wirksam gewesen. Auf die Theologie angewendet bedeutet sie, daß nicht nur das Wort der Bibel, sondern in gleicher Weise auch Vorgänge und Verhältnisse in der Natur und im menschlichen Leben – als Embleme oder Sinnbilder richtig verstanden – in den Fragen des Glaubens und Lebens ohne großes Nachsinnen Licht geben können, wie an mannigfachen Beispielen bei Flattich, etwa hinsichtlich der Fragen des Hausens oder der Information“, d.h. des Unterrichts, „zu sehen ist“ (127).

Als ein Beispiel aus der inhaltsreichen Briefsammlung sei das an Christian Adam Dann gerichtete Schreiben vom 30. Dezember 1781 angeführt (Nr. 381, S. 116–118). Der Adressat war damals als Magister und Theologiestudent Angehöriger des Tübinger Stifts. 13 von Flattich an ihn verfaßte Briefe sind erhalten. Der erste ist datiert vom 30. 12. 1871, der letzte vom 1. 3. 1789. Die Einleitung der Edition enthält eine kurze Beschreibung von Danns Leben (S. XX f.). Er wurde 1758 in Tübingen geboren, 1775 an der dortigen Universität immatrikuliert, war nach dem 1782 abgelegten ersten Examen Vikar an der Bebenhäuser Klosterschule, wurde 1785 Repetent am Tübinger Stift, Diakonus, d.h. Hilfsprediger, 1793 in Göppingen und 1794 in Stuttgart an der Leonhardskirche, kam 1800 an die Hospitalkirche, erregte durch eine strenge Leichenrede Anstoß bei den Hofkreisen, wurde aufs Land 1812 nach Öschingen und 1814 nach Mössingen versetzt, kehrte aber 1824 nach Stuttgart zurück, wo er bis zu seinem Tode 1837 als Pfarrer an der Leonhardskirche wirkte. Er gehörte zu den bedeutendsten württembergischen Pfarrern seiner Zeit.

Flattichs Brief vom 30. 12. 1781 nimmt Bezug auf zwei Fragen des damaligen Studenten Dann. Die erste Frage lautete, ob Dann sich bei ehemaligen Vorgesetzten schriftlich entschuldigen solle, weil er sich, als er noch Klosterschüler war, gegen sie in Worten vergangen habe. Flattich rät davon ab, und zwar aus doppeltem Grunde: Zum einen habe Dann durch sein unüberlegtes Reden jenen Vorgesetzten keinen Schaden zugefügt; zum anderen sei

eine schriftliche Entschuldigung eine schwerwiegende Sache. Er solle doch warten, ob sich vielleicht einmal eine Gelegenheit ergebe, seine Reue über die frühere Verfehlung mündlich zu bezeugen. Flattich findet es anerkennenswert, daß Dann Schmerz über ein schon länger zurückliegendes falsches Verhalten empfindet, und nimmt dies zum Anlaß, von einem „seit einigen Jahren“ bekehrten Vater zu erzählen, der vergeblich mit aller Strenge seinen hartnäckig boshaften siebenjährigen Sohn zu bessern versuchte. Erst als der Vater seiner eigenen Jugendsünden gedacht und sie bereut habe, sei sein Kind ohne Anwendung von Strafen gehorsam geworden.

Die zweite Frage betrifft einen wesentlichen Punkt des landesherrlichen Kirchenregiments: „die Verbindung des weltlichen Ammts mit dem geistlichen Ammt“ (117). Flattich antwortet, die Geistlichen hätten zwar nicht wie die „gemeinen Leute“ Frondienste, Hilfe bei der Jagd und Steuern zu leisten, müßten dafür aber als Untertanen der Obrigkeit andere Aufgaben erfüllen, nämlich bestimmte Untersuchungen vornehmen, die Tauf-, Toten- und Ehebücher führen, für Kirchen- und Schulgebäude sorgen, das Bettelwesen beaufsichtigen usw. Dies alles seien mit dem geistlichen Amt verbundene weltliche Aufgaben, mit denen sich aber die Pfarrer nicht übermäßig belasten sollten. Dass zuweilen dennoch der Geistliche in Dingen Hilfe leisten muß, in denen die weltlichen Behörden versagen, weiß Flattich aus eigener Erfahrung. Als Pfarrer in Metterzimmern hätten sich die weltlichen Beamten unfähig erwiesen, die Leute zu einem vernünftigen Haushalten zu erziehen. Schließlich habe Flattich sich selbst der Not angenommen und den Menschen unter Berücksichtigung ihrer besonderen Lebensverhältnisse seinen Rat erteilt. Das sei aber keineswegs einfach. Denn „die Specialia [...] und die Practica sind schwerer zu lernen als die Generalia und Theoretica“ (118).

Die Briefe Flattichs sind neben der Beschreibung seines Lebens durch Ehmer eine sehr ergiebige Quelle zur Erforschung der kirchlichen und gesellschaftlichen Zustände des 18. Jh.s im Herzogtum Württemberg. Die biedere „Häuslichkeit“, die damals das Leben in ganz Deutschland prägte, tritt hier konkret und exemplarisch in Erscheinung.

Tübingen

Siegfried Raeder